

Ratgeber

Nützliche Tipps für den Alltag. Heute: von Tiermedizinerin

- Mo Gesundheit
- Di Alltagslotse
- Mi Multimedia
- Do Verbraucherrecht
- Fr Ernährung
- Sa **Haustier**

Was tun bei Problemen mit der Bauchspeicheldrüse



VON THERESA ERNST

Die Bauchspeicheldrüse erfüllt unterschiedlichste Funktionen im Organismus und kann bei Ausfall oder Erkrankung große Probleme auslösen. Eine wichtige Aufgabe liegt in der Produktion von Verdauungssäften, die anschließend in den Dünndarm abgegeben werden. Darüber hinaus werden in der Bauchspeicheldrüse Hormone produziert, die für die Regulation des Blutzuckerspiegels verantwortlich sind – etwa Insulin und Glukagon.

Die Funktion der Bauchspeicheldrüse kann auf verschiedene Arten gestört sein. Eine Störung der Hormonproduktion kann etwa zur Zuckerkrankheit führen, welche auch beim Tier bei Übergewicht vermehrt auftritt. Eine Entzündung des Organs ist ebenso möglich. Auslöser können etwa ein Trauma, eine Durchblutungsstörung, Entzündungen in der Umgebung, Nahrungsbestandteile, Medikamente oder Toxine sein. Insbesondere bei der Katze, aber auch beim Hund wird in der jüngeren Zeit ein gehäuftes Auftreten beobachtet – wohl auch dank besserer Diagnosemöglichkeiten. Unbehandelt oder zu spät erkannt kann die Erkrankung einen tödlichen Verlauf nehmen. Durch Entgleisung und unkontrollierte Produktion von Verdauungssäften kann es zur Verdauung lebenswichtiger Strukturen kommen.

Anzeichen einer Bauchspeicheldrüsenerkrankung sind Erbrechen, Bauchschmerzen oder Verdauungsstörungen. Oft sind intensivmedizinische Maßnahmen erforderlich. Wie beim Menschen können auch sehr aggressive Tumore von der Bauchspeicheldrüse ausgehen. Beim Hund wird gelegentlich eine Schwäche des Organs bereits in jungen Jahren beobachtet. Die Tiere nehmen trotz teilweise exzessiver Nahrungsaufnahme nicht zu, weil sie die Nahrung nicht richtig verdauen.

Zahl des Tages

Heute: wann die Deutschen Hände waschen – und wann nicht

96

Prozent der Befragten waschen sich nach dem Toilettenbesuch die Hände, zeigt eine nun von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) veröffentlichte Umfrage. Nach dem Naseputzen oder Husten tut dies allerdings weniger als ein Drittel. Und nur die Hälfte wäscht sich die Hände, wenn sie nach Hause kommt oder öffentliche Verkehrsmittel genutzt hat. Ebenfalls nur die Hälfte hält dies für nötig nach dem Streicheln eines Tieres. Immerhin: Fast alle Befragten wissen, dass Hände potenzielle Überträger von Krankheitserregern sind. Das Meinungsforschungsunternehmen Forsa befragte insgesamt 4018 Personen im Alter von 18 bis 85 Jahren. (StN)

Kontakt



Regine Warth Hanna Spanhel

Fragen, Anregungen, Kritik? Melden Sie sich bei uns.

E-Mail: wissen@stzn.de

Post: Stuttgarter Nachrichten Redaktion Wissenswert Plieninger Straße 150, 70 567 Stuttgart

www.stuttgarter-nachrichten.de/wissen



Warum gefallen uns manche Gesichter besser als andere? Forscher haben untersucht, welche Kriterien dabei eine Rolle spielen.

Fotos: Hersteller (2), Kurhan/AdobeStock

Was uns ein Gesicht verrät

Welchen Eindruck man von jemandem hat, hängt auch von dessen Wangen-, Kiefer- und Augenpartie ab

Hintergrund

Auch Autos haben so etwas wie ein Gesicht

- **Hirnforschung** Studien zeigen, dass beim Betrachten von Fahrzeugfronten die gleichen Gehirnströme aktiv sind wie beim Blick in ein menschliches Antlitz. Evolutionsbiologen vermuten, dass das kein Zufall ist. Das richtige Erkennen und Interpretieren von Gesichtern sei in der Entwicklungsgeschichte des Menschen eine lebenswichtige Fähigkeit gewesen. Also sind die Sensoren für die Gesichtserkennung so empfindlich, dass sie fälschlicherweise auch bei manchen Gegenständen anschlagen.
- **Bewertung** Eine große Windschutzscheibe, große, runde Scheinwerfer und eine relativ kleine Region unterhalb der Scheinwerfer wurden dabei als kindlich eingestuft.

Eine hohe Stirn, runde Augen und ein kleiner Gesichtsbereich unter der Nase gelten als typische Attribute eines Babygesichts. Wächst der Mensch heran, wird der Anteil der Stirn im Gesicht kleiner, die Augen schlitzförmiger und die Nase größer. Entsprechende Formen und Größenverhältnisse von Windschutzscheibe, Scheinwerfern und Kühlergrill werden daher auch in der Welt der Automobile als maskulin und erwachsen empfunden.

- **Marken** Da Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen zu ähnlichen Einschätzungen kamen, scheint das Marketing oder das Image bestimmter Marken bei solchen Urteilen keine Rolle zu spielen. (kv)



österreichische Männer und Frauen sollten anschließend beurteilen, wie dominant, attraktiv oder männlich diese Gesichter auf sie wirkten.

„Bei Männern ist der Bereich unterhalb der Nase im Durchschnitt größer als bei Frauen.“

Sonja Windhager Universität Wien

Die Mitglieder dieser Jury waren sich in ihren Bewertungen weitgehend einig. So wurden Frauen mit hohem Körperfettgehalt als dominant eingestuft, solche mit niedrigem als eher unterwürdig. Das hat wohl mit den Proportionen des Gesichts zu tun. „Bei Männern ist der Bereich unterhalb der Nase im Durchschnitt größer als bei Frauen“, sagt Sonja Windhager. Bei Frauen mit höherem Körperfettanteil vergrößert sich durch Fett-

einlagerungen genau dieser Teil des Gesichts: „Deshalb wirken solche Morphs männlicher und damit oft auch dominanter.“

Wenn es um die Attraktivität der Gesichter geht, schnitten dagegen die Versionen mit mittlerem Fettanteil am besten ab. Dies könnte ein Erbe aus den frühen Tagen der Menschheitsgeschichte sein. Denn damals dürften sowohl sehr dünne als auch sehr dicke Menschen in Sachen Gesundheit und Familiengründung klar im Nachteil gewesen sein. Also hat sich im Laufe der Evolution der Trend durchgesetzt, sich möglichst für Partner mit mittlerem Körperfettanteil zu entscheiden – und diese entsprechend attraktiv zu finden.

Außer dem Fett gibt es noch weitere Faktoren, die das Aussehen eines Gesichts beeinflussen. So haben die Wiener Forscherinnen zusammen mit Kollegen aus Deutschland und Russland untersucht, ob man aus bestimmten Indizien im Gesicht eines Menschen auf seine Körperkraft schließen kann. Tatsächlich fand sich ein solcher Zusammenhang sowohl bei europäischen Männern

als auch bei Männern und Frauen der Massai in Tansania. Stärkere Menschen hatten auch rundere, robustere Gesichter und eine ausgeprägte Kieferpartie. Solche Gesichter wurden zumindest von europäischen Testpersonen dann häufig als männlich und dominant, aber nicht unbedingt als attraktiv eingestuft.

Die Ergebnisse gelten auch in anderen Weltregionen

Dass solche Untersuchungen in so verschiedenen Weltregionen wie Österreich und Tansania zu ähnlichen Ergebnissen kommen, überrascht Sonja Windhager nicht. Denn zum einen ist die Anordnung von Fettpolstern und Muskelsträngen bei allen Menschen ähnlich. Zum anderen standen unsere Vorfahren überall vor den gleichen sozialen Herausforderungen.

„Es war für sie ganz wichtig, Eigenschaften wie die Stärke und Dominanz ihres Gegenübers möglichst schnell einschätzen zu können“, erklärt Sonja Windhager. Wer keine blutige Nase oder Schlimmeres riskieren wollte, musste sich dementsprechend verhalten. Überlegene Gegner zu provozieren ist noch nie eine gute Idee gewesen. Also brauchte man ein paar grobe Daumenregeln, mit deren Hilfe man seine Mitmenschen rasch einordnen konnte. Die eine oder andere davon mag sich zwar durch kulturelle Einflüsse verändert haben, das grundsätzliche Schubladendenken aber scheint rund um die Welt bis heute ganz ähnlich zu funktionieren.

Diese in der Evolution bewährten Mechanismen hat die Menschheit offenbar so stark verinnerlicht, dass sie auch in unpassenden Situationen Anwendung finden. Das kann dazu führen, dass man Menschen in die falschen Schubladen steckt. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn man Schulaufsätze mit den Bildern der angeblichen Autoren versieht. Lehrer neigen dann dazu, den gleichen Text besser zu beurteilen, wenn er von einem attraktiveren Kind stammt.

Ähnliche Probleme gibt es auch bei Bewerbungen. Kandidaten, deren Foto auf Übergewicht schließen lässt, werden bei ansonsten identischen Bewerbungsunterlagen seltener zum Gespräch eingeladen – auch wenn der Body-Mass-Index mit der angestrebten Position überhaupt nichts zu tun hat. Sonja Windhager plädiert daher dafür, Lehrer und Personalentscheider entsprechend zu schulen, um sie auf die Fallstricke des evolutionär verankerten Bauchgefühls aufmerksam zu machen. Wichtig sei es vor allem, solche Prozesse zu kennen und bewusst zu hinterfragen.

Dampfen schadet Jugendlichen

Die Weltgesundheitsorganisation kritisiert die Marketingkampagnen der Konzerne

GENF (dpa). Die Tabakindustrie versucht nach Überzeugung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), das Rauchen durch Alternativen zu herkömmlichen Zigaretten wieder salonfähig zu machen. E-Zigaretten und Tabakerhitzer müssten entweder verboten oder streng reguliert werden, verlangt die Vorsitzende des Sekretariats der Anti-Tabak-Konvention der WHO, Vera Lúiza da Costa e Silva, in Genf. Dort beraten Vertreter der 181 Mitgliedsstaaten zurzeit unter anderem über den Umgang mit diesen neuen Produkten.

Die Tabakindustrie will elektronische Zigaretten, die flüssiges Nikotin verdampfen, oder Geräte, die Tabak erhitzen statt verbrennen und dabei weniger Schadstoffe erzeugen, als gesündere Alternative zu Rauchen und Aussteigerhilfe vermarkten. „Sie wollen damit ein Produkt wieder salonfähig machen, das keinerlei Nutzen für die Menschheit hat“, sagte da Costa e Silva. Vielmehr müssten Regierungen unter anderem auch diese Geräte aus Rauchverbotszonen verbannen und junge Menschen vor Werbung schützen.

Das Argument der Tabakindustrie, Tabakwerbung richte sich nur an Raucher, sei



Mit solchen elektrischen Geräten wird Nikotin verdampft. Foto: dpa

haltlos. „Es gibt kein Marketing nur für Raucher. Es lässt sich gar nicht verhindern, dass Werbung auch Kinder und Jugendliche erreicht“, sagt die WHO-Expertin. Dass E-Zigaretten nur als Hilfe zum Entwöhnen gedacht seien, nimmt sie der Industrie nicht ab. „Warum werden sie dann mit attraktiven Geschmacksrichtungen wie Mango oder Tutti-Frutti hergestellt? So etwas richtet sich immer an Kinder und junge Leute.“ Die würden mit den teuren und schicken Geräten nikotinabhängig gemacht und müssten, wenn ihnen das Geld ausgehe, den Nikotinbedarf dann mit herkömmlichen Zigaretten decken, so da Costa e Silva.

Es sei möglich, dass einige starke Raucher mit diesen Geräten von ihrer Sucht loskämen, räumte die WHO-Expertin ein. Der Nutzen stehe aber in keinem Verhältnis zu den Gefahren, dass junge Menschen damit erst an das Rauchen herangeführt würden.

Die WHO hat sich zum Ziel gesetzt, die Zahl der Raucher von 2010 bis 2025 um 25 Prozent zu senken. Doch das schaffen nach derzeitigem Stand nur zehn Prozent der Länder mit mittlerem und hohem Einkommen, bei den ärmeren Ländern höchstens zwei Prozent, heißt es bei der WHO.

Weniger Transfette in Lebensmitteln

BRÜSSEL (dpa). Um Herzkrankheiten einzudämmen, will die EU-Kommission die Menge künstlicher Transfette in Lebensmitteln strikt begrenzen. Sie sollen einem Entwurf zufolge künftig nicht mehr als zwei Prozent der enthaltenen Fette ausmachen.

Es geht dabei um ungesättigte Fettsäuren, die den Gehalt des schädlichen Cholesterins im Blut erhöhen und somit das Risiko von Herzkrankheiten steigern können. Die EU-Kommission verweist darauf, dass die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit schon 2009 riet, die Aufnahme von Transfetten so gering wie möglich zu halten. Im Mai dieses Jahres habe die Weltgesundheitsorganisation dazu aufgerufen, künstliche Transfette aus Lebensmitteln zu verbannen. Sie entstehen bei der chemischen Härtung von Pflanzenölen und werden unter anderem genutzt, um Lebensmittel haltbarer zu machen. Besonders häufig kommen Transfette in industriell verarbeiteten Lebensmitteln vor wie Pommes frites, Chips und Margarine. Der europäische Verbraucherverband setzt sich dafür ein, dass nicht mehr als zwei Gramm Transfette auf 100 Gramm Fett in Lebensmitteln enthalten sind. Einen solchen Grenzwert gibt es in Dänemark bereits seit 15 Jahren.